

Beitragsvorschlag

Dem wissenschaftliches Streichen auf der Spur.

Carmen Mertlitsch, Universität Klagenfurt

„Die Gedanken habe ich beiseitelegen können im späteren Prozess, aber das war am Anfang überhaupt nicht klar.“ (aus einem Expert:innen-Interview)

Das Denken und Ausformulieren von Wissenschaftler:innen vollzieht sich in sich wiederholenden, präzisierenden Prozeduren, zu denen das Lesen, Entwerfen, Recherchieren, erneute Lesen, Interpretieren, Notieren, Formulieren und das Verwerfen zählen. Man kann Wissenschaft nicht betreiben, ohne eine große Menge an Originaltexten genau zu lesen und diese beim Schreiben gedanklich aufzunehmen oder zum Teil auch wieder zu verwerfen. Je mehr fachliche Texte zu verwandten Fragestellungen vorliegen, desto schwieriger wird es, diese zu überblicken und vollständig zu zitieren (Adamzik 1999). Eine Herausforderung beim Ausformulieren wissenschaftlicher Ideen und Argumentationen ist, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu trennen und zu erkennen, was ein zentraler Gedanke für den entstehenden Text ist. Eine Erforschung der Lese- und Schreibpraktiken von Wissenschaftler*innen (in der Tradition Jakobs 1999, Pohl 2007 und Steinhoff 2007) gibt Aufschluss, wie Universitätsprofessor:innen als Expert:innen ihre Arbeitsweisen beschreiben. Beim oder nach dem Lesen und beim Entwerfen ihres eigenen streichen sie rezipiertes Textmaterial, das zu lesen für den Arbeitsprozess zwar notwendig war, jedoch nicht in den wissenschaftlichen Text hineinfindet. Diese Art der Streichung hinterlässt keine schriftbezogene materiale Spur, darum kann eine solche Streichung nur retrospektiv durch Interviews rekonstruiert werden. Im Vortrag soll gezeigt werden, wie der Prozess der wissenschaftlichen Textproduktion changiert zwischen Ausdehnung des Denkens durch Lese- und Entwurfsprozesse und Begrenzung durch Streichungen.